

Warum Centurion-Panzer?

Autor(en): **Specker, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **30 (1954-1955)**

Heft 7

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706554>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum Centurion-Panzer?

Von Major i. Gst. Specker

Für die Infanterieunterstützung braucht es ein Fahrzeug mit einer Panzerung, welche erlaubt, sich auch im gegnerischen Feuer auf dem Gefechtsfeld bewegen und der im Kampf stehenden Infanterie Feuerunterstützung geben zu können, also mindestens einen mittleren Panzer gemäß französischer offizieller Auffassung. Im Jahre 1952 zeigte sich uns die Möglichkeit, entweder den amerikanischen Patton M-47 oder den englischen Centurion III zu erhalten. Ausgedehnte Versuche in der Schweiz mit diesen Typen ergaben, daß beide sich für unsere Verhältnisse eignen würden. Sie besitzen folgende technische Hauptdaten:

Patton M-47

Gewicht kampfbereit: 45 t.
Breite: 3,50 m.
Spezifische Bodenpressung: 0,98 kg/cm².
Bewaffnung: 1 Kanone 90 mm; 1 Mg. 12,7 mm koaxial; 1 Mg. 7,6 mm Bug; 1 Mg. 12,7 mm Flab.
Antrieb: Benzinmotor nominell 820 PS, gemessen 680 PS.
Leistungsgewicht: 15 PS/t.
Max. Geschwindigkeit Straße: 50 km/h.
Fahrbereich: ca. 150 km.
Besatzung: 5 Mann (Kdt., Richter, Lader, Fahrer, Hilfsfahrer).

Centurion III

Gewicht kampfbereit: 50 t.
Breite: 3,37 m.
Spezifische Bodenpressung: 0,90 kg/cm².
Bewaffnung: 1 Kanone 84 mm; 1 Mg. 7,9 mm koaxial; 1 Granatwerfer 50 mm; 12 Nebelwerfer.
Antrieb: Benzinmotor nominell 650 PS, gemessen 590 PS.
Leistungsgewicht: 11,7 PS/t.
Max. Geschwindigkeit Straße: 39 km/h.
Fahrbereich: ca. 110 km.
Besatzung: 4 Mann (Kdt., Richter, Lader, Fahrer).

Der Centurion besitzt das leistungsfähigere Geschütz als der Patton, dies ungeachtet der Tatsache, daß das Centurion-Geschütz ein Kaliber von 84 mm besitzt, gegenüber 90 mm beim Patton.

Im weiteren ist der Centurion mit einem Stabilisator ausgerüstet. Das ist ein auf dem Kreiselpinzip beruhendes elektronisches Gerät, welches das Geschütz in Seite und Elevation in seiner Richtung hält, auch wenn sich das Fahrzeug irgendwie bewegt. Dies erlaubt ein treffsicheres Schießen während der Fahrt, sowie eine raschere Zielerfassung nach Stellungswechsel oder bei Stellungsbezug aus einer Deckung heraus. Andererseits hat der Patton ein Telemeter, was beim Centurion nicht der Fall ist. Nach englischer Auffassung ist aber ein Telemeter nicht notwendig. Es sei rascher, beim ersten Schuß mit geschätzter Distanz zu schießen und, falls eine Korrektur notwendig ist, mit dem zweiten Schuß im Ziel zu sein, als die ziemlich zeitraubende Distanzmessung mit dem Telemeter vorzunehmen, bevor man den ersten Schuß abgibt, der dann auch noch nicht unbedingt ein Treffer sein wird.

Der Patton ist dank seinem hydraulischen

Fahr- und Lenkgetriebe, sowie seiner guten Federung leicht und angenehm zu fahren, wogegen das mechanische Getriebe des Centurions größere Anforderungen an die Geschicklichkeit des Fahrers stellt. Auch ist das Leistungsgewicht des Patton etwas besser als dasjenige des Centurions. Der Patton erreicht deshalb bessere Durchschnittsgeschwindigkeiten auf der Straße und im leichteren Gelände. Dagegen haben unsere Versuche gezeigt, daß die hydraulische Kraftübertragung des Patton im schwierigen Gelände auch Nachteile besitzt, weil kein fester Kraftschluß zwischen Motor und Raupe besteht und infolgedessen die Motorleistung oft gar nicht auf den Boden übertragen werden kann.

Bezüglich Panzerung, wenigstens soweit es Dicke und Neigung betrifft, sind die beiden Typen ungefähr ebenbürtig. Der Patton ist an der Wanne, der Centurion dafür am Turm etwas stärker gepanzert. Meines Erachtens ergibt dies eher ein Plus zugunsten des Centurions, da ein Panzer, der den Gegner beschießen will, ihm seinen Turm zeigen muß, wogegen bei geschickter Stellungswahl die Wanne in Deckung bleiben kann.

Nun noch ein Wort zu der oft gehörten Meinung, der Centurion III, wie auch der Patton M-47 seien veraltete Panzertypen, da bei der britischen und amerikanischen Armee neuere Modelle zur Einführung gelangen sollen. Es handelt sich dabei um folgende Typen:

Der Centurion VII ist im Grunde genommen ein Centurion III mit Detailverbesserungen, deren wesentlichste aus einem größeren Betriebsstofftank besteht, wodurch der Fahrbereich nahezu verdoppelt wird. Bei den in unserem Lande in Frage kommenden



Ein mittelschwerer Panzer (Centurion), wie ihn der Infanterist aus seinem Panzerloch auf eine Distanz von ca. 200 m über das Visier seines Rak.-Rohres sieht



Die wuchtige Front des englischen 50-Tonnen-Panzers Centurion — Gefechtspause!

Distanzen spielt dies aber nicht eine so große Rolle. Geschütz, Motor, Kraftübertragung, Panzerung usw. bleiben gleich. Der Centurion VII wäre für uns ebenfalls erhältlich, es müßte aber mit wesentlich längeren Lieferfristen gerechnet werden.

Der Patton M-48 ist ebenfalls eine Weiterentwicklung des M-47, wobei der Hauptunterschied in einer verbesserten Formgebung der Panzerung und in der Verminderung der Besatzung auf 4 Mann besteht. Dieser Panzer ist heute für uns nicht erhältlich. Nach zuverlässigen Meldungen ist er übrigens noch nicht einmal ganz fertig entwickelt.

Wenn wir in zwei bis drei Jahren einsatzbereite mittlere Panzereinheiten haben wollen, dann müssen wir auf ein Modell greifen, welches heute in bewährter ausgereifter Form vorhanden und zudem für uns erhältlich ist. Dieser Anforderung entsprechen einzig der Patton M-47 und der Centurion III, wobei der Entscheid der maßgebenden Stellen aus guten Gründen zugunsten des letzteren ausgefallen ist.

Beim heutigen Entwicklungstempo der Technik ist es unvermeidlich, daß jegliches Kriegsmaterial, so modern es auch bei seiner Einführung gewesen sein mag, mehr oder weniger rasch veraltet.

Selbstverständlich wird man nicht Material anschaffen, von dem man weiß, daß es bereits veraltet ist. Wenn wir heute den Vorwurf, der Centurion sei veraltet, energisch zurückweisen, dann dürfen wir dies auf Grund unserer eigenen Versuche. Die praktische Erfahrung ist uns maßgebender als das kritiklose Uebernehmen von unkontrollierbaren Behauptungen, welche in ausländischen Zeitungen aufgestellt worden sind. Es ist bezeichnend, daß kein einziger dieser Kritiker einen konkreten Vorschlag gemacht hat, was für ein nach seiner Ansicht nicht veraltetes mittlerer Panzer an Stelle des Centurions angeschafft werden sollte.

Der Vergleich der Leistungsgewichte, wobei der Centurion gegenüber dem L. Pzw. 51 und dem Patton zahlenmäßig am schlechtesten dasteht, sagt wenig. Für die Beweglichkeit spielen so viele andere Faktoren eine Rolle, daß schlußendlich nur der praktische Versuch die gewünschten Aufschlüsse geben kann. Und gerade hier hat sich der Centurion im schwierigen Gelände zu wiederholten Malen dem Patton als eindeutig überlegen erwiesen, trotz seinem geringeren Leistungsgewicht.

Von gewisser Seite wurde auf einen im Jahre 1952 von den Franzosen gezeigten Prototyp von 40 t mit einem 10-cm-Geschütz hingewiesen. Mit Prototypen kann man

aber nicht in den Krieg ziehen. Warum fahren denn die NATO-Mächte fort, ihre Truppen mit Centurions und Pattons auszurüsten, wenn tatsächlich etwas Besseres im eigenen Lager vorhanden wäre? Warum sind die Schweden, die doch sicher auch etwas von Panzern verstehen und selber solche fabrizieren, nach einer früheren Beschaffung von 80 Centurions im Begriff, eine weitere, etwa doppelt so große Serie zu bestellen? Für jeden, der die Dinge so sieht, wie sie sind, und nicht wie er sie gerne haben möchte, sagen solche Tatsachen genug. Der Beweis für die Behauptung, der Centurion sei ein Ladenhüter, ist jedenfalls bisher von niemandem erbracht worden.

Der an gewisser Stelle gezogene Vergleich zwischen dem L. Pzw. 51 und dem Centurion ist ganz abwegig. Man darf doch nur gleichartiges miteinander vergleichen. Es stimmt nicht, daß die etwas höhere Leistung der Centurion-Kanone mit einem Mehrgewicht von 36 t erkaufte wurde. Dieses Mehrgewicht ist in erster Linie bedingt durch die bedeutend stärkere Panzerung, welche dem Centurion erlaubt, Aufgaben zu lösen, die der L. Pzw. 51 nicht erfüllen kann. An gleicher Stelle wird übrigens zugegeben, daß es für die Unterstützung der Infanterie einen mittleren Panzer braucht, und das ist doch wohl der L. Pzw. 51 nicht.

Unerklärlich ist mir auch die Behauptung, eine max. Geschwindigkeit von 40 km/h sei für einen mittleren Panzer ungenügend. Jedermann, der schon mit motorisierten Truppen zu tun hatte, weiß, daß beim Fahren im Verband auch diese Geschwindigkeit kaum je ausgenützt werden kann, besonders nicht bei Nacht, wann wir notgedrungen alle größeren Verschiebungen durchführen müßten. Für einen zur Infanterieunterstützung bestimmten Panzer ist es unnötig, eine höhere Maximalgeschwindigkeit zu besitzen, als diejenige der unterstützten motorisierten Infanterieverbände. Wenn wir artreine Panzerverbände aufstellen und mit ihnen großräumige Operationen durchführen wollten, wäre die Sache anders. Aber das steht bei uns vorderhand nicht zur Diskussion.

Ein weiterer Einwand geht dahin, daß wir mit der jetzigen Bestellung von 100 Centurions und der allfälligen spätem Einführung eines andern Typs Gefahr laufen, die Nachschub- und Reparaturorganisation zu komplizieren. Wenn wir unsere Armee laufend auf dem jeweilig möglichen besten Ausrüstungsstand halten wollen, so kommen wir nicht darum herum, bei der Beschaffung des Materials schrittweise vorzugehen. Gerade um der Gefahr der jeweiligen Ueberalterung des gesamten Materials zu entgehen, müssen wir eine gewisse Vielfalt in Kauf nehmen.

Ich fasse meine Ausführungen wie folgt zusammen:

1. Der L. Pzw. 51 stellt zur Zeit unser bestes Mittel für die Panzerabwehr auf größere Distanzen dar. Er hat sich bei der Truppe bewährt. Der Entschluß zu seiner Einführung war unter den gegebenen Umständen unbedingt richtig. Er kann aber nicht alle Aufgaben lösen, die an die Panzerwaffe gestellt werden.

2. Die einzig heute innert nützlicher Frist erhältlichen mittleren Panzer sind der Cen-

Du hast das Wort!

In dieser Rubrik werden wir Probleme unseres Wehrwesens, die oft sehr umstritten sind, zur Sprache bringen. Die daraus entstehende Diskussion soll ein kleiner Beitrag an die stetige, aber auch notwendige Weiterentwicklung eines gesunden Wehrwesens sein. Sie soll, zum Nutzen von Volk und Armee, fern allen Leidenschaften, parteilos, sachlich und aufbauend sein.

Zum letzten Mal:

Unsere Leser diskutieren über den Gewehrgriff

Erfreulicherweise hat die Diskussion um den Gewehrgriff großen Anklang gefunden. Viel Neues geht jedoch nicht mehr ein. Damit wir nicht Gefahr laufen, uns zu wiederholen, bringen wir heute zum letzten Mal einige Stellungnahmen aus dem Leserkreis zu diesem interessanten Problem. In Nr. 8/54, werden wir einen kurzen Ueberblick über das Resultat der Diskussion geben und selber dazu Stellung nehmen. Zum Abschluß (in der ersten Ausgabe des Jahres 1955) wird der Ausbildungschef der Armee, Oberstkorpskommandant Corbat, in einer längeren, sehr interessanten Ausführung seine Meinung darüber äußern.

Heute schon möchten wir allen herzlich danken für ihre Mitarbeit! Fa.

Fassen wir kurz die Hauptargumente der noch eingegangenen gegnerischen Stimmen zusammen:

— Es wird immer noch viel zu viel Zeit für den Gewehrgriff verwendet (z. B. 1½—2 Stunden hintereinander). Daneben ist die Zeit zu knapp, um sich genügend an den Waffen und Geräten ausbilden zu können (Kpl., Ls.-Kp.).

— In die Kerbe «Zeitmangel» schlägt noch ein weiterer (Fw.), ebenfalls ein Korporal aus einer Fl.-Kp.

— Oder: «Ich bin heute so weit, daß ich sagen muß, daß der Gewehrgriff ohne weiteres aus dem Dienstbetrieb verschwinden könnte, wie vor bald 10 Jahren der Taktschritt. Dies einmal, weil damit zu viel «Bluff» begangen wird. Denken wir nur einmal daran, daß es in der Rekrutenschule und auch noch im WK hieß — oder noch heißt — daß es so recht «zünftig chlöpfen» müsse vor dem Herrn Insp.-Of. — Was geschah dann? Der betreffende Zugführer verschwand mit der Mannschaft hinter ein Haus, und dort zeigte sich einem zufällig vorbeigehenden Passanten ein eigenartiges Bild. Die ganze Mannschaft hatte das Taschenmesser gezückt und war beschäftigt mit dem Loslösen der Schaftschrauben, daß es dann ja recht «chlöpfe» vor dem Herrn Offizier.» (Wm., 29 Jahre.)

Es ist recht interessant, immer wieder festzustellen, daß recht viele Gegner zum Befürworter des Gewehrgriffs würden, wenn er nur selten (intensiv, aber nur wenige Minuten) geübt würde.

Die Befürworter nennen den Gewehrgriff

— «die beste Prüfungsaufgabe» (Wm., 34 Jahre),

— ein Mittel zur «hundertprozentigen Anspannung und zur geistigen Konzentration» (Hi.-Pol., 38 Jahre),

— die einzige «militärische Uebung», die es dem Vorgesetzten erlaubt, seinen Untergebenen in bezug auf Körperbeherrschung und Konzentration zu kontrollieren (Kpl., 26 Jahre),

— ein Mittel, das uns lehrt, Unangenehmes zu überwinden (Fw., 22 Jahre).

Lassen wir einen Befürworter nochmals etwas ausführlicher zu Worte kommen:

«Bei einer zivilen Stellenbewerbung wird meistens eine Handschriftprobe verlangt, um sich an Hand der Schriftzüge ein Bild des Charakters des Suchenden zu bilden. Beim Soldaten zeigt die Art und Weise, wie der Gewehrgriff «geklopft» wird, was man von ihm erwarten kann. Ein lahmer Gewehrgriff zeugt von Mangel an Rasse und Beherrschung. Dieser Drill klöpft auf, wenn die Mannschaft «auf dem Rumpf» ist. Ich war meinem Kommandanten während der Aktivdienstzeit für diese Uebung zu gegebener Zeit sehr dankbar.»

Er erzählt dann, wie seine Mitr.-Kp. während der Grenzbesetzung 1939—1945 oft strenge Märsche mit Vollpackung auszuführen hatte. Bei der Rückkehr sei jeweils alles so müde gewesen, daß die Durchführung einer sauberen Retablierung ihm, dem Feldweibel, jeweils viel Kopfzerbrechen verursacht habe, denn jeder habe sich möglichst gehen lassen. «Eines späten Abends änderte sich dies jedoch plötzlich. Wir marschierten an unserem Sammelplatz auf, Kp. in Kompaniekolonnen, dahinter die Karren und Fourgons. Darauf der Befehl des Kp.-Kdt.: «Richten, Eindecken», — aus der Dunkelheit waren Flüche zu hören — dann: «Achtung steht — schultert Gewehr — bei Fuß Gewehr — Feldweibel, Kompanie übernehmen.» — Ich war meinem Kp.-Kdt. nie dankbarer als an jenem Abend. Die Mannschaft war plötzlich wach, das Retablieren gelang in Rekordzeit, verpflegt konnte bald werden, so daß unsere Mitr. noch Zeit hatten, wie es sich für echte Mg.-Schützen geziemt, «einen zu genehmigen». Das anschließende Zimmerverlesen verlief in bester Ordnung. Nach diesem ersten Versuch blieb es bei dieser «manière de faire», und meine Mitrailleure und Führer waren dem «Bappe» dankbar für dieses Aufpulvern und ich erst recht.» (Fw., 44 Jahre.)

turion III und der Patton M-47. Beides sind moderne und bewährte Typen. Im gesamten gesehen ist der Centurion dem Patton überlegen.

3. Die Einführung neuer Panzer in der Armee braucht Zeit. Ein weiteres Zuwarten in der Beschaffung könnte verhängnisvolle Folgen haben und ist nicht zu verantworten.